

Von Propheten, Göttern und Scotch. Viel Scotch.

**Von Propheten,
Göttern und Scotch.
Viel Scotch.**

Eine populärphilosophische
Erzählung über Gott und die Welt

EA Vianden

LESEPROBE



Kapitel 1

Heute war wieder einer dieser Tage. Du weißt schon. Es läuft nichts so richtig. Du kommst mit dem Arsch nicht richtig hoch, hast keinen Bock auf gar nichts und dann pisst dir irgendwie jeder ans Bein. Am späten Nachmittag, auf dem Weg in meine Bar, habe ich mehr oder weniger die Leute aus dem Weg gerannt. Versteh mich nicht falsch. Ich bin kein übler Kerl. Eher sogar gutmütig und weich, auch wenn ich bei weitem nicht so aussehe. Aber solche Tage will ich eigentlich möglichst schnell wieder beenden.

Dieser hier zog sich dann auch noch extrem in die Länge. Kaum Kundschaft. Kaum Einnahmen. Ich wusste ohnehin langsam nicht mehr, wie ich mein Leben bestreiten und die Pacht für den Laden bezahlen sollte. Die Zeiten der guten Bar um die Ecke, wo jeder jeden kennt, sind vorbei. Aber was soll's...? Es gab Leute, die schlechter dran waren als ich.

1 Uhr 30. Ich hätte den Laden gerne schon geschlossen. Aber da war noch immer dieser kauzige Typ. Der einzige Gast. Schon seit Stunden. Saß wortlos in einer der Ledersitzgruppen am Fenster und starrte auf die Straße. Ab und zu nahm er einen deftigen Schluck von seinem mittlerweile sechsten Glenmorangie. Mit einem winzigen Spritzer Soda. Geschmack hatte der alte Kauz, das musste man ihm lassen. Es war der vierte Abend in Folge, dass er da am Fenster saß und fast ohne einen Blick abzuwenden die Leute davor beobachtete. Komischer Knacker. Der sechste Scotch nun, und das ohne auch nur ein bisschen zu schwanken oder zu lallen. Respekt!

Ich fragte mich, was für eine Geschichte dahinter steckte. Bestimmt ne Alte. Es sind immer Frauen. Oder halt Männer. Je nach Präferenz.

Ich wischte besonders demonstrativ die Theke. Zum x-ten Mal. Bald musste ihn ja zumindest das Strahlen des Tresens aufmerksam werden lassen. Oder der Krach, wenn ich das Teil instabil gewienert habe und es zusammenbrach.

„Du willst nach Hause, Daniel.“

Von Propheten, Göttern und Scotch. Viel Scotch.

Ich zuckte zusammen. Seine Stimme war leise, übertönte aber trotzdem die Playlist aus den Bose-Lautsprechern, die sanft den Hintergrund beschallten. Es war auch keine Frage, sondern eher eine Feststellung, mit der ich in meinen Gedanken nicht gerechnet hatte.

„Äh... Keine Umstände. Sie sind der Gast. Genießen Sie Ihren Scotch in Ruhe.“

Ich war überrumpelt. Das wäre meine Chance gewesen. Aber man ist ja höflich. Da fiel mir auf... Woher kannte er eigentlich meinen Namen? Ach, bestimmt von einer der Karten. Oder vom Aushang vor der Tür.

„Es gereicht deiner Gastfreundschaft und deiner Zunft an Ehre, dass du deine Bedürfnisse hintenan stellst. Dann gewähr mir doch bitte die Freude und lass mich dich auf ein letztes Glas einladen.“

Ich zuckte wieder zusammen.

„Das ist aber nicht nötig... Das...“

„Ich bestehe darauf“, unterbrach er mich mit einem so einnehmenden Lächeln, das teilweise unheimlich, teilweise so vertrauensvoll war, als würde ich ihn mein Leben lang kennen. Ich musterte den Mann einen Moment, wie er dasaß, etwas verlottert; die Klamotten, die trug, schienen aus einem Quelle-Katalog der 90er zu stammen, wirkten aber nicht ungepflegt. Er schien etwa um die 50 zu sein, aber das war wirklich schwer zu schätzen, obwohl ich durch meinen Beruf eine ungeheuer gute Menschenkenntnis hatte. Überhaupt war da etwas in seinen Gesichtszügen, das ich nicht einschätzen konnte.

Ich würde aber noch dahinter kommen, denn in diesem Moment entschied ich mich dazu, seine Einladung anzunehmen. Zu sehr war ich neugierig. Zu sehr wollte ich wissen, welche Geschichte hinter dem Kerl steckte. Außerdem: Der Tag war so beschissen, da konnte ein bisschen Abwechslung wirklich nicht schaden.

„Also gut“, rief ich zu ihm rüber. „Ich danke für die Einladung. Wenn Sie erlauben, nehme ich

das gleiche wie Sie.“

Ich goss mir den Drink ein.

„Ich schätze einen guten Geschmack und ein gutes Gespräch an einem unwirtlichen Herbstabend“, antwortete er mit dieser sanften, durchdringenden Stimme.

Ich ging mit dem Glas hinüber zu der Sitzgruppe. Bevor ich mich setzte, lächelte ich den kauzigen Mann an, streckte meine Hand aus und sagte: „Ich danke Ihnen. Ich bin Daniel. Aber das wissen Sie ja bereits. Und Ihr Name ist...“

Er nahm meine Hand. Seine war warm und rau. Das Alter zeigte sich in den Furchen, aber keine Spur von einem Leben in harter Arbeit. Das half mir also auch nicht weiter, in meinem Bestreben, sein Mysterium zu ergründen. Ich setzte mich. Er lächelte mich süffisant an und überlegte. Einen Moment zu lang. Ich wurde unruhig. Wusste er seinen Namen nicht mehr? Hatte ich es doch mit einem Irren zu tun? Ich ging blitzschnell im Kopf durch, wen ich zuerst anrufe. Polizei? Feuerwehr? Die Nummer von der Klappe hatte ich nicht. Kämen die auch direkt, um einen abzuholen? Keine Ahnung, wie so was läuft.

„Ich hab viele Namen“, platzte er raus, als wäre es so selbstverständlich wie einen Käsekuchen zu bestellen. „Ich glaube, du nennst mich Gott.“

Alles klar. Polizei. Wie komme ich unauffällig zum Telefon? Ich zog langsam meine Hand zurück.

[...]

Du willst wissen, wie es weitergeht? Besuch meine Homepage und bestell dir gleich ein signiertes Exemplar.

www.eavianden.de

Das Buch gibt es auch bei Kindle Unlimited.